



Sonntagsausgabe der Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen“

Nr. 49/186

Anzeigenpreis: Die einseitige Seite 20 Pfg., die Reklamseite 50 Pfg.

Altensteig, Sonntag 7. Dezember

Bezugspreis im Monat 50 Pfennig Die Einzelnummer . . . 15 Pfennig

1930

Sonntagsgedanken

Eine feine Kunst

Wettnoppen rückt näher. Straßen und Läden sind belebt, ein jeder denkt mehr oder weniger an Weihnachtseinkäufe. Schenken ist eine Kunst und zwar keine leichte. Sie erfordert Aufmerksamkeit, Takt und Verständnis. Freilich, man kann ja auch in Bausch und Bogen schenken, gewissermaßen so oben hin, nur damit man einem nicht nachjagen kann, man sei knauer. Zum rechten feinen Schenken gehört ein wenig Liebe, Erfindungsgabe und Humor. Es ist nicht immer leicht, etwas Praktisches und doch zugleich Hübsches für ein Geschenk zu finden. Man muß Augen und Ohren offen halten, um vielleicht einen Wunsch erlauschen zu können. Aber selbst eine Kleinigkeit kann Freude bereiten, wenn sie recht gegeben wird, denn Schenken ist immer etwas Festliches, Leuchtendes. Eine hübsche Verpackung macht das Ganze auch äußerlich zu etwas Frohem und hebt den festlichen Charakter hervor. Dann braucht's noch ein wenig Aufmerksamkeit, um den rechten Augenblick zu erspäuren, und das kleinste Geschenk kann reinste Freude machen.

Und wie ist's denn mit den Geldgeschenken. Nicht immer entspringen sie der Bequemlichkeit. Es ist manchmal einfach unmöglich, den Wunsch des Menschen zu erraten, den man beschenken möchte, und man will nichts Unpraktisches geben. Oder der Beschenkte hat einen größeren Wunsch, zu dessen Erfüllung ihm eine Kleinigkeit managt. In solchen Fällen ist das Geldgeschenk am Platz. Aber feinsinnige Menschen, Gebende wie Nehmende, empfinden das nackte Geldgeschenk oft als hart, unersönlich, fast wie eine Ablohnung. Was soll man da tun? Humor und Erfindungsgabe helfen aus der Verlegenheit. Eine lustige Verpackung etwa von lauter Markstückchen, ein paar liebe Worte, ein humorvoller Vers nehmen dem Geldgeschenk seine Kälte und sprechen von der Liebe des Gebers.

Schenken ist eine Sache der Verzenskultur. Sollte man sie in unserer Zeit nicht etwas mehr pflegen? R. K.

Was bleibt

Wertet die Zeit. Sie ist Gottes Pfand. Die Zeit vergeht. Die Stunde flieht — was in ihr geschaffen ist, das bleibt.

Wolter.

Du kannst nicht sein, du kannst dich nur verschwenden, kannst bleiben nicht, die Erde wandert aller Enden; du kannst nicht wissen, denn es ward schon Teufel. Du kannst nur lieben. Lieben ist aenua.

Ernst Bertram.

Opfer von ungeschätzter Größe, Herzensopfer, Hingabe an eine Aufgabe schweigend gebracht und von niemand gesehen, schaffen das interesselose geistige Kapital, das in Milliarden von jenseitigen Einflüssen ausbezahlt wird.

Genjichen.

Karl der Große

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

VRHEBER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKARMEISTER WERDAU SA.

Als das Ergebnis der Beratungen am Buchmacherstand bekannt wurde, atmeten die Buchmacher auf.

Ein Schmunzeln war auf ihren Gesichtern. Sträfliches Glück hatten sie gehabt, und fette Happen steckte jeder von ihnen ein. Denn alle lagen auf Hektor fest.

„Hat einer was auf „Karl der Große?“ ging es von Mund zu Mund.

„Nein, es hatte keiner auch nur zehn Mark auf den Hengst. „Mensch,“ sagte der dicke Buchmacher Bäuml, der dicht vor einem Schlagfluß gestanden hatte, „der Schinder bringt Geld! Zehntausend Mark für Jehne. Ist ja erst im letzten Augenblick herausgeschoben worden. Soll mich nicht wundern, wenn bloß ein paar Hunderter auf ihm liegen.“

Im Rechnungszimmer sahen sich alle entgeistert an. War denn das möglich?

Immer wieder sahen sie die Zettel nach. Es veränderte sich nichts. Ganze 140 Mark, sage und schreibe, standen einer Gesamtfordersumme von 743 785 Mark gegenüber.

An einem Schalter waren 130, an zwei anderen Schaltern je 5 Mark eingezahlt worden.

Eine Quote von Mark 42 502 für 10 Mark kam heraus.

„Siehste, Vater!“ sagte der Lehrling Zumppe, der über das ganze Gesicht strahlte. Die Dummen haben auch Glück. Ich hatte so 'n Kumm auf das Pferd. Bin gespannt, was er bringt.“

Vater Zumppe, der mit seinem Sohne vor der Tafel auf die Grete wartete, stand noch ganz benommen da.

„Nee, nee,“ sagte er kopfschüttelnd, „dreißig Jahre jehe ich nach Irunewald, der hab ich noch nie erlebt. Pah auf, der bringt tausend.“

Ein Klingelzeichen.

Die Masse kam in Aufregung.

Eine 4 wurde herausgehängt, dann kam eine 2 und dann eine 5.

„Ah!“ ging es durch die Menge. „Vierhundertfünfundzwanzig bringt er.“

Aber es war noch nicht genug.

Die Aufregung der Menschenmenge steigert sich zur Siedehitze, als noch eine 0 herausgehängt wurde.

Alle sahen sich ganz blaß vor Erregung an, sahen nochmals und nochmals hin.

42 502 für Jehne.

Der Lehrling Zumppe stand, als ob er träume.

„Vater . . . was krieg ich denn da raus?“

Vater Zumppe sand zunächst keine Worte. Dann stotterte er: „Ueber . . . über zehntausend — nee — nee — viel mehr — über zwanzig Braune kriegste da.“

Der Lehrling Zumppe sperrte Maul und Nase auf und stand ganz verdattert.

Aber Vater Zumppe hatte sich wiedergefunden. Sein dunkelrotes Gesicht strahlte, und mit einer energischen Handbewegung schob er seinen Sohn der Kasse zu.

Dort warteten schon die Neugierigen.

Und als Zumppe jun. mit seiner Karte anrückte, johlten sie und staunten. Der kleine Kerl, kaum der Schule entwachsen, hatte das schandmäßige Glück, diesen Bombensieger zu treffen.

Vater Zumppe war von der Aufmerksamkeit der ehrfurchtstauenden Menge ganz gerührt.

Als sein Junge die zwanzig Scheine wohl verstaub hatte, da sagte er zu ihm: „So mein Junge! Dein Vater ist jetzt 'n armes Vuder gegen dir. Uba . . . een Anteil bitt ich mir aus. Nibste mir, was über die Tausender ist?“

„Aber gerne, Vater! Zweehundert Märker. Das andere behalt ich mir als Taschengeld!“

„Is jemacht, Junge!“ sagte Vater Zumppe glücklich und schob schmunzelnd die zwei Scheine in seine Tasche. „An jetzt, weeste, jetzt mach wa, daß wir heim zu Muttern komm, und wenn wir den Rammon in Sicherheit ham, dann darffste mit mir zusam een genehmigen.“

Es war bedeutungsvoll, was Vater Zumppe sagte.

Bolle, Grete und Karl erfuhren die Höhe der Quote, als sie noch im Gespräch mit dem Herrenreiter, dem Trainer und dem kleinen Wundermann, der überglücklich war, zusammenstanden.

Sie waren samt und sonders starr.

„Donnerwetter! Da een Hunderter druff!“ sagte Bolle. Aber er machte eine wegwerfende Handbewegung. „Ich ärgere mir nicht! Nee, nee! Ich bin so glücklich und die anderen woll'n auch was haben.“

Schnitzler sah auf den kleinen Wundermann, sah ihn fragend an.

Wundermann nickte: „Ich habe fünf Mark geseht!“

Der Trainer fiel bald auf den Rücken. „Du hast . . . geseht? Menschenskind, da haste ja zwanzig Wille verdient! So 'n Glückspilz ist mir noch nicht vorgekommen!“

Der Lehrling lachte über das ganze Gesicht. Stolz sagte er: „Ja, Patron, ich hab Sie aber gelagt, daß der Hengst heute morgen beim Schlußgalopp noch etwas in sich hatte.“

„Halte, mein Junge!“ lobte der Trainer wohlwollend.

„Wie ist es, Herr Bolle, wollen Sie mir den Hengst weiter im Training lassen?“

„Unter eener Bedingung: der Hengst startet, wann ich will.“

„Selbstverständlich, Herr Bolle. Sie wissen doch, wie es zusammengehängt hat?“

„Gut, ist gemacht!“

Die Mitglieder des Vorstandes waren herangetreten und beklümmelten Bolle zu dem Erfolg seines Pferdes.

Geheimrat Weinberg war der erste, der seine Glückwünsche aussprach.

Bolle sah ihn dankbar an und sagte: „Freut mich ungeheuer, Herr von Weinberg, daß ich Sie kennenlerne. Ich hab heute ein faumäßiges Glück gehabt, aber Sie haben in Ihrem

Hektor ein Wunderpferd im Stalle. Noch mal laß ich metenen Hengst nicht gegen Ihren laufen.“

Der Geheimrat lächelte. „Ich freue mich der Anerkennung, die Sie meinem Hengst zollen. Das soll aber die glänzende Rennleistung Ihres Pferdes nicht schmälern. Karl der Große hat gezeigt, daß er in der ersten Klasse etwas zu suchen hat. Seine Rennzeit ist glänzend.“

„Mein' Sie wirklich, Herr Geheimrat? Das freut mich ungeheuer. Also, so ganz unverdient ist er nicht zum Sieg gekommen?“

„Durchaus nicht, er hatte zumindest eine gute Platzchance, wie sein Laufen bewiesen hat.“

Man sah es dem guten Bolle an, wie sehr ihn die Worte aus dem Munde des bekannten Rennstallbesizers und Züchters wohlthaten.

Nach Herrn von Weinberg kamen die anderen Herren vom Vorstand — Herr von Zienh war etwas verlegen — und eine Reihe namhafter Rennstallbesizer, die Bolle zu seinem fabelhaften Glück gratulierten.

Große fühlte sich unter der Gesellschaft der Rennleute nicht wohl, denn er befürchtete, daß er alle Augenblicke einen Bekannten aus Köln treffen könne. Und er hatte nicht umsonst gebangt.

Blösig kam ein älterer, sehr elegant gekleideter Mann, der wie aus dem Ei gepellt angezogen war, mit seiner jungen Frau heran.

Karl erkannte ihn. Baron von Osthofen mit seiner jungen Frau Magda, einstmalig . . . Großes Braut.

Karl wollte sich wegwenden, aber dann beachte der Trost in ihm auf.

Er scheute sich nicht, sie zu treffen, und setzte sein gleichmütigstes Gesicht auf.

Magda erkannte ihn. Ihre Augen hingen an dem stattlichen Manne, dessen Erscheinung allenthalben aufgefallen war.

Ihre Augen begegneten sich.

Grete Bolle war blaß geworden, als sie das sah.

Dann hörte sie die junge Frau zu dem älteren Herrn sagen: „Sieh nur, Leo, da ist ja unser Landsmann, Herr von Große.“

Und sie steuerte auf ihn zu.

„Die Freude, Sie hier zu treffen, Herr von Große!“ sagte Magda scheinbar unbefangen.

Er verbeugte sich lächelnd und nahm die dargereichte Hand. sagte in seiner lässigen Art: „Ein Zufall, meine Gnädigste. Mit Ihrem lieben Gatten auch anwesend? Tag, Herr Baron! Haben Sie auch auf das Pferd meines Chefs ge-
seht?“

Baron von Osthofen lachte. „Bewahre, io'n Dufel habe ich nicht!“

„Na, na!“ sagte Karl lächelnd. „Man braucht nur Ihre schöne Frau anzusehen und muß feststellen, daß Sie tatsächlich einen Dufel hatten. Uebrigens . . . gestalten die Herrschaften, daß ich Sie vorstelle: Fräulein Grete Bolle, die Tochter meines Chefs, Besizer Karls des Großen. Herr Bolle in natura — Herr und Frau von Osthofen.“

Er war in den Augenblicken ganz der elegante Plauderer.

Grete fühlte, daß er im Herzen nichts mehr für die schöne Frau empfand, die einst seine Braut gewesen war. Denn daß es so sein mußte, daß die junge Frau ihm einst nahegestanden hatte, erfahte sie in instinktiver Weise sofort aus dem Blick der Baronin.

„Herr Bolle ist Ihr . . . Chef, Herr von Große?“ fragte die Baronin neugierig.

„Allerdings. Ich verdiene mir jetzt mein Brot selber. Eine ganz nette Beschäftigung.“

Sie sah ihn an, als könne sie es nicht begreifen.

„Was . . . hat Herr Bolle für eine Firma?“

„Eine Wurstfabrik, meine Gnädigste.“

Sie schien sichtlich betroffen. „Und . . . was sind Sie dort, Herr von Große?“

„Betriebsleiter.“

„Kaufmännischer?“

„Nein, technischer. Ich habe die ganze Wurstfabrikation unter mir.“

Er sagte das so ruhig mit lächelnder Miene, daß sie zunächst keine Antwort fand.

„Und da fühlen Sie sich glücklich?“ sagte sie leise.

„Und ob ich mich glücklich fühle! Was meinen Sie, Fräulein Grete, ob es mir Spaß macht? Vom ersten Tage ab, da ich in der Firma Bolle Wurst mache, fühle ich mich wohl.“

Grete spürte, daß er der Ueberlegene war. Sie lauschte auf seine Worte und empfand, ohne es zu wissen warum, eine tiefe Befriedigung darüber.



Sie empfand den mustern den Blick der Baronin, aber sie schelte dabei nur, denn alles Unächtere, Kengstliche war wie mit einem Male von ihr abgefallen.

Sie hörte die Baronin leise fragen: „Aber . . . Ihr Herr Vater, was wird der dazu sagen, wenn er erfährt . . .?“

„Mein feudaler Vater, der wird wohl in seinen heiligsten Gefühlen gekränkt sein. Aber das kann ich nicht ändern. Glauben Sie mir, daß ich mich erst als ein glücklicher, freier Mann fühle, seit ich mein Geld selbst verdiene. Ich weiß, warum ich vor vier Jahren . . . so ungefähr ausgerissen bin. Mein Vater wird sich damit abfinden müssen, daß sein Sohn auf eigenen Füßen steht. Anscheinend teilen Sie meine Ansichten nicht ganz, meine Gnädigste?“

Sie schwieg und grub die kleinen Perlenzähnen in die Unterlippe, warf einen Blick auf ihren Gatten und sagte dann leise zu Karl: „Rein, ich begreife Sie nicht ganz. Sie müssen heraus aus dem Kreise. Ich . . . ich will Ihnen behilflich sein. Bitte, besuchen Sie mich am kommenden Mittwoch. Sie finden mich ganz allein.“

Grete hatte, scheinbar nach der anderen Seite hin hörend, jedes Wort verstanden. Sie wartete bebend auf Karls Antwort.

Und hörte beglückt, wie er sprach: „Meine Gnädigste . . . davon abgesehen, daß sich Karl Große — das „von“ habe ich abgelegt — nie von einer Frau vorwärtshefen läßt . . . ich habe in meinem Leben einen Abbruchschick gemacht. Ich . . . kann und will nicht kommen.“

Trotzig wollte Magda aufbegehren, aber als sie ihm in seine starken, kühlen Augen sah, wußte sie, daß ihr dieser Mann reiflos verloren war.

Er hatte sie aus seinem Leben ausgeschaltet, aus seiner Erinnerung gestilgt. Und das war das Bitterste für sie.

Karl reichte ihr die Hand. „Verzeihen Sie, meine Gnädigste, daß ich mich jetzt verabschiede. Ich muß mich der Tochter meines Chefs widmen. Sie werden mir gewiß gern glauben, daß dies keine unangenehme Angelegenheit für mich ist.“

Karl wandte sich wieder Grete Bolle zu, sah sie herzlich an und sagte: „Fräulein Grete, wie wäre es, wenn wir jetzt etwas fahnenflüchtig werden und Ihren Herrn Vater seinem Glück allein überlassen.“

Sie überlegte einen Augenblick und nickte dann. Karl bot ihr den Arm, und sie verließen den Rennplatz.

Die deutsche Sprache

Geschichten von Hans Reimann

Das Zimmer des Sekretärs Geilhufe ist durch eine Klingeleitung mit dem Zimmer der Aktuare Großhuf und Kollpape verbunden.

Wünscht der Bürovertreter Geilhufe einen Aktuar zu sprechen, so braucht er lediglich auf den Knopf der elektrischen Klingel zu drücken, und ein Aktuar schnell herbei.

Eines Tages ist die Klingel kaputt.

Unsereiner schreibt Klipp und Klar: „Eines Tages ist die Klingel kaputt“, und hat damit das Kind beim rechten Namen genannt.

Aber es ist ein Ding der Unmöglichkeit, sich einen Aktuar vorzustellen, der den Satz schreibt: „Eines Tages ist die Klingel kaputt.“

Es muß nämlich der vorgelegten Behörde eine schriftliche Meldung eingereicht werden, die den Tatbestand — eben, daß die Klingel kaputt ist — nüchtern registriert.

Diese Meldung abzuschaffen, obliegt dem Aktuar Großhuf.

Großhuf kann nicht schreiben: „Die Klingel ist kaputt.“ Man würde ihm amtlich auf den Kopf spucken und ihn mit einem hölzernen Rüssel bedecken.

Großhuf ringt nach Ausdrücken. Er steht mit der deutschen Sprache auf dem Argesfuß.

Er ringt mit der deutschen Sprache um einen Ausdruck. Aus dem letzten Gang geht er mit dem Satz hervor: „Die Klingel im Büro des Herrn Sekretär Geilhufe geht nicht.“

Die deutsche Sprache ruft: „Schieber!“; denn „geht nicht“ geht nicht. Eine Klingel, die geht, gibt es nicht. Haben Sie je eine Klingel gehen lassen?

Großhuf konterfirt in der Klingelmeldungsangelegenheit mit dem Kollegen Kollpape. Er schlägt vor zu schreiben: „Die Klingel im Büro des Herrn Sekretär Geilhufe ist in Unordnung.“

Er meint: „Ist nicht in Ordnung!“

Die deutsche Sprache ist eine harte Kuh.

Großhuf nimmt, ehe er die Meldung vom Stapel läßt, einen Schlüssel, der dicht an der Zimmertüre hängt, und verschwindet. Eine halbe Stunde später erscheint er wieder. Die Kuh ist gemolken. Er schreibt die Meldung und gibt sie weiter.

Die vorgelegte Behörde veranlaßt daraufhin, daß die nötigen Schritte, die erforderlich sind, daß die Klingel, welche im Büro des Herrn Sekretärs Geilhufe, welche als in Unordnung befindlich, da selbige nicht geht, gemeldet worden, angebracht ist, usw. — kurzum: die Klingel wird repariert.

Die Meldung in ihrer endgültigen, der Behörde vorgelegten Form lautet: „Die Klingel im Büro des Herrn Sekretär Geilhufe geht nicht, da dieselbe in Unordnung ist.“

Die Winterspritzung der Obstbäume

Von Oberamisbaumwart Walz-Astenberg

Die Obstbäume stehen jetzt lahl, sie halten Winterruhe. Halten wir Umschau an ihnen, so finden wir manches, das anders sein könnte. Haben auch heuer die Obstbäume keinen so großen Ertrag gebracht, umso mehr müssen wir das wenige schätzen. Die Schuld an dem schlechten Obstergebnis dürfen wir nicht den Bäumen zuschreiben, viele Besitzer selbst sollten ein gut Teil der Schuld tragen. Wir haben 1928 reichlich Obst gehabt, 1929 noch mehr, wer gab den Bäumen einigermassen zurück in Form von Düngemitteln, was sie uns an Ertrag gaben? Wer sorgte für sonstige Pflege in genügender Maße? Verhältnismäßig wenig Obstzüchter! Jede Biene, jeder Ader, jeder Garten wird gepflügt, sofern der Besitzer auf deren Ertrag angewiesen ist, alles verlangt auch eine gewisse Pflege, soll der Ertrag befriedigen. Bei den Obstbäumen ist die Pflege mannigfach, erfordert aber in manchen Arbeiten Fachkenntnisse. An eine sehr wichtige Maßnahme hat heute erinnert: die Schädlingsbekämpfung. Der Ruf nach Qualitätsobst wird immer stärker und immer mehr macht sich das ausländische Erzeugnis breit, weil eben die ausländischen Obstzüchter gesunde und fehlerfreie Ware liefern, wenn auch meist teurer. Wie sah es z. B. heuer mit den an sich schon be-

Verschleierte Flur

Der Rebelltag löst Farben und Konturen.
Ich wandle gern durch die verengte Welt,
Durch das Geheimnis um Gebüsch und Fluren,
Aus dem nur manchmal eine Träne fällt.
Ich liebe jene leisen feinen Tage,
Wo alles Leben wie verschleiert steht,
Sie sind wie Freunde ohne laute Frage,
Was man geschafft hat und wie's einem geht.
Frida Schanz.

Schneiden Ertragnissen aus? Noch im August versprochen viele Bäume eine schöne Ernte. Ende August bis Mitte September fiel ein guter Teil wurmig ab und der Rest der hängen blieb, wies wurmige Früchte auf, wie noch nie. Schon zur Zeit der Blüte traten Rauven verschiedener Art auf, die mit dem ersten Grün der Bäume rasch aufträmen. Sehr schlimm sehen Hunderte von Bäumen aus, die mit Moos bis in die äußersten Zweigspitzen behangen sind, daß die Fruchtweige ersticken und allerlei Unartiger Unterschlupf findet. Gegen all dies haben wir ein billiges Mittel, das richtig angewandt, sehr gut wirkt: die Winterspritzung. Wird auch entgegengehalten, das muß die Natur besorgen, von andern, das Moos gibt warm, denen möchte ich entgegen, daß sie eben in der Hausflur nur auf Anfallsernten angewiesen sind und gewöhnt sind auszusprechen: Wenns bei uns Obst gibt, dann hat's überall. Anhängen solcher Anfichten haben gewöhnlich höchstens nur einen ganz geringen Teil schönen Obst, sie haben auch nicht Anspruch auf die für gute Ware gezahlte Preise. Richtig gesprochene Bäume sind imstande, jedes Jahr Ertrag zu bringen! Die Winterspritzung hat den Zweck, den Baum zunächst zu säubern von Moosen und Flechten, von alter Borke, überwinterte Schädlinge, abgelegte Eier, Larven, anhaftende Pilzsporen abzutöten, ferner die Rindenrinde zu reicher Neubildung zu reizen, so daß möglichst viel glatte Rinde entsteht. An glatten Bäumen haften sich keine Schädlinge auf, da keine Unterschlupfmöglichkeit vorhanden. Erreicht wird dies durch eine gründliche Spritzung mit Zerkol. Bei hart vermoosten Bäumen ist Beimischung guten Obstsaureformalins zu empfehlen. Wichtig ist, daß die Spritzflüssigkeit sehr verteilt auf alle Teile und Zweige kommt. Möglichst an frostfreien Tagen, je trockener das Wetter, desto besser die Wirkung. Bei Kaltspritzungen haben wir noch einen kleinen Vorteil: der Kalk wird im Laufe der Zeit vom Regen abgewaschen und kommt dem Boden als Düngung zu Gute. Die Technik hat uns für alle Gelände- sowie Arbeitsverhältnisse Spritzen verschiedener Konstruktion geschaffen. Rüdenschützen, Karrenschützen und Motorspritzen, letztere für Tierbepannung oder mit Motorantrieb. Die Motorspritzen dürften die ganze Arbeit am billigsten gestalten, da die Stundenleistung gegenüber der Rüdenschützen oder Karrenschützen im Verhältnis zu den Arbeitskräften um ein vielfaches gesteigert wird. Berücksichtigung der Wohnlage bedeutet wiederum mehr Anwendungsmöglichkeit überhaupt. 40-50 Hektar Spritzkosten für einen größeren Baum ist eine Ausgabe, die sich um ein vielfaches bezahlt macht und sicher auch heute unter Berücksichtigung des Rufens wirtschaftlich tragbar ist.

Wie Eva einen neuen Onkel bekam

1. Ein grauer Dezember tag breitete seine Nebelschwärze auf den Straßen aus. Die herbe Kühle und der tiefe Himmel ließen Schneenähe ahnen, und eine vorweihnachtliche Stimmung lag in der Luft.

Hermann Stein, der dem Friedhofe zumilgerete, um die Gräber seiner Eltern nach längerer Abwesenheit zu besuchen, nahm mit einer wehmütigen Empfindung wahr, daß die Menschen sich ansahnten, die Vorbereitungen zum schönsten aller Feste zu treffen.

Häßig ging er an der Pracht der reich mit Geschenken aller Art ausgestatteten Schaufenster vorüber, machte ihn doch all dies Weihnachtliche nur daran, daß er allein stand und niemanden hatte, den er zum Fest erfreuen konnte. Ebenjowenig würde er, beglückt von der Sorgfalt und Aufmerksamkeit ihn liebender Menschen, am Christabend neben einem Lichterbaume stehen.

Es war merkwürdig, immer wieder mußte er eines kleinen Erlebnisses gedenken, das er vor drei Jahren just um dieselbe Zeit gehabt hatte. Während einer geschäftlichen Reise, die ihn ein paar Stationen vor die Stadt hinausführte, sah er in der Bahn einem blonden Mädchen gegenüber, bei dessen Anblick ihm der Gedanke kam: Diese könnte dich beglücken.

Geschiedt fing er ein Gespräch an, auf das sie freundlich einging. Sie gefiel ihm immer mehr, als er aber versuchen wollte, aus der flüchtigen Bekanntschaft ein näheres Kennenlernen herbeizuführen, zog sie sich scheinbar zurück und wurde schweigend und einfüßig. Er glaubte, sie sei anderwärts gebunden. Inzwischen kam die Station, wo sie ausstieg und sich rasch, mit leisem Gruß entfernte.

Er sah ihr nach, da wendete sie sich noch einmal um und blickte ihn voll an. Dann war sie verschwunden.

Eine eigentümliche Trauer kam über ihn, aus ihren Augen hatte ihn das Glück angeblickt, das nun entglitten war. Er hätte es halten sollen. Vielleicht war ihre Zurückhaltung nur Scheu gewesen, eine strenge Erziehung hinderte sie vielleicht, auf seinen Vorschlag, einander einmal zu treffen, einzugehen. Er hätte ihren Namen erfragen sollen, aber nun war es zu spät. Er hatte gehofft, ihr einmal zufällig zu begegnen, doch vergeblich.

Kurze Zeit darauf schickte ihn der Chef ins Ausland. Der Posten, um den ihn seine Kollegen beneideten, war ehrenvoll für ihn, er jedoch ging ungerne. Für Jahre war er der Heimat fern, und die Möglichkeit, seine Unbekannte wiederzusehen, ausgeschlossen. Er hatte während des Fernseins das kleine Erlebnis nicht vergessen.

Seit er vor kurzer Zeit in die Heimat zurückgekehrt war, mußte er lebhafter als je daran denken. Wieder war es Dezember wie damals, ein Tag, feucht und grau, von leichtem Nebel verhüllt, ein Tag, der die Sehnsucht weckte nach sonniger Schneelandschaft und Himmelsbläue, nach Klarheit und Glück.

Versonnen schritt Hermann durch die Graberreihe der Ruhestätte seiner Eltern zu und stand lange dort, traurig jener vergangenen Tage gedenkend, da das Weihnachtsfest für ihn noch Glanz und Zauber barg.

Ein Kinderweinen weckte ihn aus seinem Grübeln. Er sah ein etwa vierjähriges kleines Mädchen den Weg dabe-

laufen, ein allerliebster Persönchen in blauem Häufchen, welches mit grauem Krimmer, das Blondlöschchen in ein Wollmützchen gehüllt.

Hermann liebte Kinder. Er beugte sich zu dem Kleinen herab, zog ihm sein Häufchen vom tränenbenetzten Gesicht und fragte liebevoll: „Du hast dich wohl verlaufen?“ „Ja“, weinte das Dingelchen und schluckte. „Run“, tröstete er, „wir finden wohl wieder heim! Wie heißt du denn?“ „Eva“. Das Kind hörte mit Weinen auf und schlug seine großen blaugrauen Augen vertrauensvoll zu dem Fremden auf.

„Wo wohnst du denn?“ „Bei Tante Marie.“ „Bist du denn allein hier auf den Friedhof gekommen, kleine Eva?“ „Ja“. „Was wolltest du denn da?“ „Meine Mutter ist doch hier begraben.“ „Und da bist du wohl heimlich von zu Hause wegelaufen?“ Eva nickte. Hermann drückte das Kinderhändchen fest. „Kleine Kinder dürfen aber nicht allein von daheim weglaufen, sonst finden sie nicht wieder zurück!“

Eva verzog das Mündchen zum Weinen. Hermann ging mit dem Kind zum Friedhofswärter, um bei ihm vielleicht Straße und Wohnung zu erfahren. Glücklicherweise konnte dieser ihm die Adresse angeben, er kannte Eva, da er den Sommer über für ihre Angehörigen das Gesetzen der Blumen auf dem Grabe besorgte.

Hermann beschloß, die kleine Verlaufsene, deren süße Kindlichkeit es ihm angetan hatte, heimzubringen. Gestern war es ihm zumute, als er, die kleine Hand fest in der seinen haltend, mit dem Kinde durch die Straßen wanderte. Eine zarte, seine Vorweihnachtsstimmung beinachtigte sie seiner.

Eva war schnell zutraulich, sie blieb mitunter an Schaufenstern stehen und gab ihrer Bewunderung für die ausgestellten Herrlichkeiten lauten Ausdruck.

Hermann dachte, daß es schön sein müsse, heimlich die unzähligen Wünsche dieser kleinen Kinderseele zu erfüllen und am Weihnachtsabend bei der Bescherung das Staunen und den Jubel in den klaren Augen zu beobachten.

Dies würde ihm freilich versagt sein, wer aber hinderte ihn daran, ein großes Weihnachtspaket für das reizende kleine Persönchen zuzubereiten und ihm mit einem Gruße von dem neuen Onkel zuzuschicken?

Er fühlte, wie der Voratz, Freude zu bereiten, auch in ihm selbst eine feine Freude entzündete.

Beide waren in der Nähe von Evas Wohnung angekommen, als das Kind sich plötzlich losriß und mit dem Rufe: „Vater, Vater!“ auf einen Herrn zustürzte.

Dieser hob Eva auf den Arm, schalt „Ausreißer du!“ und wandte sich dann dankend an Hermann, da er vermutete, daß dieser das Kind zurückgebracht habe. Hermann erzählte, wo er Eva gefunden, und als er sich verabschieden wollte, rief die Kleine: „Der Onkel soll uns besuchen!“ Ihr Vater wiederholte lächelnd die Einladung. Hermann versprach erst, einmal zu kommen, um sich nach seinem kleinen Schützling umzusehen.

Eva winkte vom Arme ihres Vaters ihm zu, und er nickte freundlich zurück. Fröhlich ging er heim. Der Vorweihnachtszauber auf den Straßen und in den Läden stimmte ihn nicht mehr traurig.

Eine Woche später, als er über den belebten Markt ging, hörte er sich plötzlich von einem Kinderstimmchen angerufen. Eva war es, sie trippelte an der Hand einer schlanken, blonden Dame daher. Hermann neigte sich zu dem Kinde nieder und begrüßte dann mit leichter Verneigung die Begleiterin.

Da stuhr er und schaute verwirrt in ein bekanntes Antlitz. Blaugraue Augen blickten ihn überrascht an, blonde Haare lugten unterm Pelzkäppchen hervor: Seine Unbekannte von damals!

Auch sie erinnerte sich seiner, er merkte es an der verlegenen Röte, die ihr helles Gesicht überzog, an dem selbst-vergesenen Blick, mit dem sie ihm lächelnd in die Augen sah. Freudigkeit durchströmte ihn bei diesem Gedanken. Welche wunderbare Fügung war es doch, daß das reizende Kind sie beide wieder zusammenführte! War es Zufall — oder Schicksal?

Hermann glaubte zuverlässlich, daß es ein gütiges Schicksal sein müsse, das ihm das Glück nochmal in den Weg führte. Diesmal wollte er es halten und nicht wieder entziehen lassen. Und seltsam, er hatte plötzlich das Gefühl, als wenn es gar nicht entziehen sollte: Eva nahm ihre Tante Marie an der einen Hand und den neuen Onkel an der anderen und so schritten die drei über den Markt, wo Hermann dem Kinde eine Tüte mit Pfefferküßchen kaufte, unbelebten Straßen zu. Sie plauderten zusammen, und Hermann fühlte es mit Freude, daß Marie über dies Wiedersehen keineswegs betrübt schien. Klein-Eva war lebhaft und rief ein-übers andere Mal: „In Weihnachtsnachten mußt du uns aber besuchen, Onkel!“

Hermann blickte Marie an und fragte leise: „Darf ich kommen?“ „Rein Bruder wird dich freuen“, gab sie zurück.

„Und — Sie, Fräulein Marie?“ Sie überwand ihre Verlegenheit, die ihr im Gesicht geschrieben stand. „Ich werde mich auch freuen!“ Da wußte Hermann, daß er seinem glücklichsten Weihnachtsfest entgegenging. In seiner Freude hob er Eva hoch in die Luft und drückte einen Kuß auf das blonde Köpfehen, das unter ihrem Wollmützchen hervor kam.

Wenig später, als Eva mit ihrer Tante die Treppen zu ihrer Wohnung emporstieg, fühlte sie sich abermals umfaßt, und Marias Stimme klang so jubelnd fröhlich, so schwingend neben ihrem Ohre, als sie sagte: „Run ist bald Weihnachten, Eva, freust du dich auch?“

Job. Martha Müller.

Das Lotto

Ein groteskes Familienidyll von Herm. Weber-Pulniz

Das Lotto, das die fünf Rischmüllerschen Kinder von Tante Vene bekommen hatten, bestand aus sechs Karten mit je 15 Bildern und 19 Deckfächerchen, die die gleichen Bilder einzeln aufwiesen. Das Spiel schien ganz harmlos zu sein. Damit, daß noch jedem Spiele die vier Kinder, die nicht zuerst ihre Karten voll hatten, heulboienartia ertönt, mit dieser geringen ertönen

Annehmlichkeit hatten sich die alten Wismüllers und der im Hause wohnende Hauswirt ganz gut abgefunden.

Da meldete eines Abends Otto, der Vetter, nach Beendigung eines Spieles seinem Vater, daß nur 80 Kurorffärtchen vorhanden seien. Man hätte nun annehmen können, daß Herr Wismüller von diesem noch nicht einmal zwei Prozent betragenden Pappmanto kein Aufsehen gemacht hätte, aber er hatte einige Erziehungsgrundsätze, und einer von diesen bestand darin, daß seine Kinderhaft auch durch das Spiel zur Ordnung erjogen werden müsse. Deshalb ordnete er in barischem Tone eine Forschungsexpedition an, und augenblicklich strahlten zehn Beine unter der lang herabhängenden Decke des Tisches hervor.

Gefunden wurde nichts. Nur Frida schrie leicht auf, weil Karl die Dunkelheit unter dem Tische dazu benützt hatte, sie an den Haaren zu ziehen und sich so im Namen der Allgemeinheit dafür zu rächen, daß Frida am Nachmittag zweimal im Lotto gewonnen hatte.

Die Suchkolonne war gerade dabei, auf den Knien in die verschiedenen Ecken zu rutschen, als die Mutter in das Zimmer trat. Sie trug das vollbefehrte Abendrot-Tafelset, deshalb konnte sie nicht die Hände über dem Kopf zusammenschlagen, was bei Rittern vor solcher Situation eine Reflexbewegung ist. Sie legte deshalb diese Bewegung in die Stimme, als sie sagte: "Kinder, die Strümpfe!"

"Pappa hat's ja erlaubt!" riefte der Jüngste und rief sich einen Diebessplitter in das Knie.

Eine diesbezügliche Auseinandersetzung wurde zur rechten Zeit dadurch verzögert, daß eine Gardine lustig aufsprang. Und das nur, weil Otto mit Hilfe eines Hundehörchens die Dunkelheit unter dem Vertiko hatte vertreiben wollen. Aber die Gardine war rasch herabgerissen, das Feuer ausgetreten, und Billi, dessen Kopf die Gardinenfänge leicht gestreift hatte, war trotz des Blutes beinahe sofort beruhigt.

"Was hast Du da wieder angeordnet?" — "Wißt Du meine Autorität bei den Kindern untergraben?" — "Man wird doch mal ein Wörterchen sagen können, wenn das Haus abbrennt!" — "Dir geht's doch nicht ums Haus, dir sind ein Paar Strümpfe mehr wert!"

Unter dem Tische meldete sich Franz: "Huah, huah, huah! Vater hat mich auf die Hand getreten!"

"Erst jagst Du die Kinder auf die Erde, und dann trittst Du auf ihnen herum Du Rabenvater!" — "Und Dir ist es ganz gleichgültig, wenn die Kinder lieberliche Subjekte werden!" — "Du hast denn Ordnungsgelimmel!" — "Wißt Du, daß ich nicht schwitzen!" — "Schrei' mich nicht so an, ich bin ja so nervös!" Frau Wismüller gab diesen ihren letzten Worten dadurch eine praktische Wendung, daß sie das Tafelset, das sie gerade von der Anticla auf den Familientisch stellen wollte, fallen ließ.

Als ihre zu Besuch weilende Mutter in das Zimmer trat, da hatte sich Karl in ein Bruchstück der Käseglode gesetzt, aber auch Frida hatte die Butter schon unter dem Sofa geiunden und brachte sie auf dem Finger aufspritzt triumphierend ans trauliche Lampenlicht.

"Am Gottes Willen, was geht hier vor?" fragte die alte Dame und ließ sich gleich darauf von ihrem Schwiegerknecht erklären, daß sich Schwiegermütter im allgemeinen nicht in jeden Quark einmischen sollten und daß sie im besonderen, wie auch jetzt, nicht immer Zwietracht zwischen ihn und seine Frau säen sollte. — Die Großmutter war von der Richtigkeit dieser Heft so überzeugt, daß sie hinausging zum Kofferpoden.

Für sie trat er Ostel Fritz und Tante Vene, geborene Wismüller und gütige Spenderin, zum Besuch in das Zimmer. Da Tante Vene sehr scharfblidend war, sagte sie in aufrichtig herzlichem Tone: "Gott, hast Ihr's gemüßht!" Dann hat Herr Wismüller seinem Schwager einen Stuhl und seiner Schwester eine Ohrfeige an aber Ostel Fritz's gingen gleich wieder.

Als der Hauswirt der Wismüllers gekündigt hatte — Herr Wismüller hatte den Ruhebescheid in berechtigtem Zorne ein Rindvieh genannt — als der im unteren Stockwerk die Korridor-türe hinter sich schloß, da hatte sich das Pappplättchen immer noch nicht gefunden.

Dafür hatten aber die Kinder aus dem Spalt zwischen Sofa und Sofalehne "gefordert": Eine Mundharmonika, die Otto als Dreijähriger gekennt bekommen hatte, einen Hauschlüssel, den man seit drei Monaten vermisste, ein halbes Duzend überne Koffeleßel, dereitwegen das schlüssliche Dienstmäddchen, das sie des Eigentumsvergebens dringend verdächtig erschien, entlassen worden war, und eine Zahnbürste, deren alt'ne Dienstzeit sich nicht genau mehr registrieren ließ.

Ehe sich die Familie zur wohlverdienten Nachtruhe begab, nahm der Vetter den Karton mit dem Lotospil noch einmal vor. Nach einiger Zeit sagte er: "Wißt Ihr was? — Ich habe mich heute gegen Abend gewiß verzählt. Die Deckkarten stimmen. So und so häufigmal habe ich sie jetzt gezählt. — Der Vater haben sich gar nicht mal so sehr über diese Entdeckung zu freuen."

Frech verkauft Hofentträger

Humoreske von G. W. Beyer

Frech reißt Jahrtaus, Jahrein. Von einer Stadt zur anderen. Ja Hofentträger und Strumpfbänder. Es gibt kein einschlägiges Geschäft aus dem er nicht schon hinausgeslogene wäre. Er kennt alle Hausdiener und Hinterlären.

Einmal im Jahre kommt er nach Dömlingen. Wohnt dann im "Schwarzen Adler". Weil der Wappenvogel vor der Tür auch so schön zu fliegen scheint. Dort trifft er oft seinen schärfsten Konkurrenten, Herrn Gall. So auch heute wieder.

Die beiden sitzen beim Abendessen. Einträchtig an einem Tisch. Im ganzen Lokal ist nämlich sonst kein Platz zu finden. Sie fankeln sich über ihr Eisbein grimmig an: "Daß Du die Klage kriegen müßtest!"

Da kommt der Kellner: "Herr Gall, Sie werden dringend von anwärts gewünscht." Gall läßt los. Frech ärgert sich.

Gall kommt nach drei Minuten zurück. Strahlt über das ganze Gesicht. Reißt sich die Hände. "Darf man zu einem großen Geschäft gratulieren?" lächelt der Wirt schmalzig. "Man darf!" wirft sich Gall in die Brust. "Ich fahre heute abend weiter nach Brummstadt. Die fünfzig Kilometer sind für meinen Wagen eine Kleinigkeit. J. C. Meyer Söhne müssen morgen in aller Frühe der Zentralverwaltung der Brummstädter Strafankstalten den Preis für zweitausend Hofentträger machen. Lieferbar in drei Tagen." Frech wird vor Ärger gelb wie sein Couvertrot. Gall glänzt höhnlächelnd über das ganze Gesicht.

Kommt ein Liebespärlchen. Arm in Arm. Sieht sich den Wagen an. Der Jüngling versteht etwas davon. "Ach, wie schön wäre es eine Fahrt in den Abend hinaus!" schwärmt sie. Frech hat

einen Geföhlich. Er lächelt freundlich: "Meinetwegen können Sie den Wagen zwei Stunden lang benützen." Der junge Mann dankt erfreut. Überzeugt sich, daß der Schlüssel stimmt. Hißt seiner Dame in den Wagen. Braußt ab. Frech ist schon bedeutend wohlher.

Plötzlich bekommt er einen Lohjuchtsanfall. Stürzt in den "Schwarzen Adler". Reucht auf Gall zu: "Herr Kollege, Ihr Auto ist gestohlen!" Der Konkurrent setzt hinaus, schießt Nord und Brand läuft zur Polizei. Meldet den Diebstahl. Wagennummer, Aussehen.

Frech zählt schweigend seine Zeche. Pakt seinen Koffer. Trabt zum Bahnhof. Zwei Stunden später kommt er in Zweigdorf an. Der letzte Zug nach Brummstadt ist abgefahren. Frech schüttelt seinen Koffer. Läßt die zehn Kilometer zu Fuß. Läßt den Hausdiener von J. C. Meyer Söhne heraus: "Gall schon dagewesen?" — "Nein", wackelt der andere mit dem Kopf. "Der Chef warte auf ihn." — "Lassen Sie mich hinein", winkt Frech mit einem Talerstück. Für fünf Mark tat's der Hausdiener. —

Das Liebespärlchen kommt nach zwei Stunden von der Fahrt zurück. Einen Abglanz des Glücks in den Augen. Gall krißt die beiden beinahe auf. Der Jüngling ist empört. Sie heult. Alles lärt sich auf. Gall staßt: "So ein Lump, dieser Frech!" Schmeißt seinen Koffer in den Wagen. Braußt ab nach Brummstadt.

An der dritten Straßenecke fällt ihn ein Schuhmann an: "Halt! Gall hüpft: "Was denn nun?" — Der Wackelweiser guckt sich die Nummer noch einmal an: "Stimmt. Sie haben den Wagen gestohlen. Pos zur Waße!" Gall will erklären: "Habe ihn schon wieder." Es nützt alles nichts: "Zur Waße!" Dreiviertel Stunden später darf Gall weiterfahren. Das Strafmandat wegen ungebührlichen Benehmens bekommen Sie jugelnd."

Zehn Minuten danach bringt ihn der zweite Schuhmann ein. Gall tobt: "Verfluchte Summelei! Können Sie Ihre Leute nicht instruieren, daß ich den Wagen wieder habe?" Alles wird zu Protokoll genommen: "Erneutes ungebührliches Benehmen. Wird eine Stange Geld kosten." Gall darf abbraulen.

Er braußt zu stark. Deshalb schleppt ihn der dritte Schuhmann zur Waße Mit einem Kugelloch im platten Hinterrennen Gall ist still ergeben. Er kann nicht mehr kämpfen. Als alter Bekannter wird er freundlich begrüßt. Alles lärt sich auf. Er bekommt einen Wackelweiser als Begleiter: "Nur bis zur Stadtgrenze. Wir möchten nicht wieder von Ihnen gestört werden." Gall legt auch seinen Wert darauf.

Mit vier Stunden Verspätung faucht er nach Brummstadt hinein. Hält vor J. C. Meyer Söhne. Sieht noch Licht. Stürzt nach der Haustüre.

"Verflucht!" rennt er mit Frech zusammen. "Guten Abend", heßt der seinen Hut auf. "Sind Sie schon da, Herr Kollege? J. C. Meyer Söhne meinen schon, Sie wären verunglückt, weil Sie gar nicht kamen. Der Chef hat leider mit dem Auftrag geben müssen. Zweitausend Hofentträger."

Angesichte des schönen Gesichts steht Frech ein blaues Auge schweizend ein. Er verschwindet bedrückt in Richtung auf den "Goldenen Löwen".

Buntes Allerlei

Töblicher Heudust

p. Auf einer Farm der englischen Grafschaft Warwick bühnen kürzlich der Besitzer und zwei Knechte unter ungewöhnlichen Umständen ihr Leben ein. Eines Morgens war ein Arbeiter der Farm in dem Getreidepeicher damit beschäftigt, das eingefahrene Heu aufzuschichten und die Hauern festzustampfen. Da der Mann lange ausblieb, begab sich der Besitzer mit einem Knecht nach dem Speicher, wo er den Arbeiter bestimmungslos am Boden legend fand. Bei dem Versuch, ihn aufzurichten, sanken auch die beiden Helfer bewußtlos zu Boden. Als sie später gefunden und ins Freie geschafft wurden, waren die drei Männer bereits tot. Wie der herbeigerufene Arzt erzählte, war er selbst beim Betreten des Speichers von einem Unwohlsein befallen worden. Der Tod erfolgte durch Kohlenoxydgasvergiftung. Zum erstenmal in den Annalen der englischen Ackerbauwirtschaft sei ein solcher Vorfal vorergeidnen gewesen. Die ältesten Bauern könnten sich nicht erinnern, daß sich in einem Getreidepeicher dem Heu entstömende Gase in so starker Menge gezeigt hätten, daß sie einem Menschen lästig, geschweige denn gefährlich geworden wären.

Eier als Eintrittsgeld

p. In dem englischen Landstädtchen Tonbridge Wells entschieden die Kinobesitzer ihre Differenzen mit den städt. Steuerbehörden kurzerhand dadurch, daß sie auf bares Geld als Eintritt, von dem die Behörden einen zu hohen Prozentsatz für sich abzogen, verzichteten. Sie setzten den Eintrittspreis in Eiern fest, und zwar für Kinder auf ein Ei und für Erwachsene den billigsten Platz mit drei Eiern, steigend um je ein weiteres Ei bei besseren Plätzen. Den Behörden ist anscheinend die Umrechnung der Kinosteuer auf Eier zu schwierig gewesen, denn sie haben sich jetzt nach Verlauf einiger Tage mit den Kinobesitzern über eine Ermäßigung der ursprünglichen Steuer geeinigt.

Hotelmarken für Snobs

p. Unter den Straßenhändlern der Pariser Boulevards, die alle möglichen Dinge an den Mann zu bringen suchen, fiel kürzlich ein gut gekleideter Herr auf, der keine perfekten Teppiche, Halsketten oder Spielsachen selbst, sondern einfache Marken, auf denen die Namen eleganter Hotels aufgedruckt sind. Er wendet sich an Snobs, die diese Marken von Luxushotels auf ihre Koffer aufleben und dann den Reich ihrer Bekannten erregen, indem sie mit ihren Reisen prahlen. Wie dieser sonderbare Händler einem Berichterstatter mitteilte, macht er vortreffliche Geschäfte. Er verschaffte sich die Koffermarken der vornehmsten Hotels Europas, meist durch Angestellte, manche läßt er aber auch selbst drucken, und findet zahlreiche Käufer, die auf diese Weise ihre Eitelkeit befriedigen.

Reutiere und Polarhunde auf der Zugspitze

p. Um den Winterportlern auf dem durch die bayerische Zugspitzbahn erschlossenen Plattefener Skijöringsport zu ermöglichen, wird die Direktion der Zugspitzbahn Mitte Dezember eine Reutierherde von acht Tieren auf dem Plattefener anfedeln, da in einer Höhe von 2650 Meter Pferde nicht gehalten werden können. Außerdem werden 20 Polarhunde für Schlittensfahrten gehalten werden. Um

diese Tiere sachgemäß zu pflegen, werden sie von zwei finnischen Lappen begleitet. Die Polarhunde sind schon auf der Zugspitze eingetroffen. Um die Reutiere langsam zu akklimatisieren, haben sie zunächst im Münchener Tierpark Hellabrunn Aufnahme gefunden. Die Tiere sind ausgefüllt schöne Exemplare aus dem nördlichen Finnland, die bereits zu Sportzwecken abgerichtet sind.

Der Turmbau von Babel

ist nach ausgegrabenen Keilschrift-Stadtbefreibungen von Babylon jetzt ziemlich genau rekonstruierbar. Es handelte sich um einen siebenstufigen Göttertempel, der auf seiner Spitze ein 15 Meter hohes Gottesgemach trug, das gleichzeitig als astronomisches Observatorium diente. Der Unterbau ist ziegelrot, der Tempel mit blauen Fayence-Ziegeln verkleidet. Der quadratische Turmbau blieb mit seiner Höhe von etwa 90 m kaum hinter unseren Durchschnittskirchtürmen zurück, so daß es verständlich ist, daß dieser für die damalige Zeit ungeheure Bau als Wahrzeichen menschlicher Ueberheblichkeit in der Bibel gebrandmarkt ist.

Humor

Belze

"Du siehst nicht gut aus, mein Lieber!"

"Belzhändler: "Ja, ich habe sehr schlecht geschlafen. Ich träumte, daß alle Tiere, deren Fell ich verkauft habe, vor meinem Bett standen und mich bedrohten."

"Aber, lieber Freund, du wirst doch nicht vor den paar Kaninchen Angst haben!"

Friedliche Ehe

"Wir sind nun schon ein Jahr verheiratet und haben noch niemals Streit gehabt. Wenn sich eine Meinungsverschiedenheit ergibt und ich recht habe, lenkt Albert sofort ein."

"Und wenn nun Albert recht hat?"

"Das kommt nicht vor!"

Phantastie

"Papa, wieviel Eier legen die Heringe?"

"Viele Millionen im Jahr, mein Sohn!"

"Dann ist's aber gut, daß die Heringe nicht gadern!"

Junggejellen

"Ich möchte gern eine Frau haben, die mir jeden Tag den Kaffee ins Bett bringt!"

"Und ich eine, die mir das Bett ins Café bringt!"

Büchertisch

Die Aufwertung, die Lebensfrage des deutschen Volkes, von Franz Lau, Stuttgart. Preis M. 1.—. Zu haben in der W. Kieker'schen Buchhandlung, Altensteig.

Deutscher Reichspost-Kalender 1931. Herausgegeben mit Unterstützung des Reichspostministeriums. Konfordia-Verlag, Leipzig C 1, Goethestraße 6. Preis R.M. 4.—.

Der Deutsche Reichspost-Kalender ist jedem in dritter Folge erschienen. Wie seine Vorgänger will er die breite Öffentlichkeit über die vielseitigen Einrichtungen der Deutschen Reichspost aufklären, der Postkundtschaft die zweckmäßigste, bequemste und wohlfeilste Ausnuzung der gebotenen Verkehrsleistungen erläutern und darüber hinaus ganz allgemein die Bedeutung des Verkehrswezens für die Volks- und Weltwirtschaft zeigen. — Auch der neue Jahrgang führt dem Bedauer eindrucklich vor Augen, wie sich die Deutsche Reichspost alle Fortschritte der Wissenschaft und Technik zunutze zu machen sucht, wie sie bestrebt ist, dem deutschen Volke einen immer leistungsfähigeren Verkehrs- und Betriebsapparat zur Verfügung zu stellen und dabei trachtet, die berechtigten Belange aller Bevölkerungskreise wie auch in sozialer Beziehung ihres Personals nach Möglichkeit zu berücksichtigen und zu fördern. Das von Künstlerhand entworfene Titelblatt veranschaulicht in Punktirbildern die deutsche Luftpost, die bei ihrer steigenden Bedeutung für Wirtschaft und Verkehr von der Reichspost besonders gepflegt wird. Die einzelnen Blätter des Kalenders bringen abwechslungsreiche Darstellungen aus den vielseitigen Betriebszweigen der Reichspost und legen Zeugnis ab von der fortschreitenden Rationalisierung und Mechanisierung in Verwaltung, Betrieb und Technik. Brief- und Paketdienst, Scheck- und Geldverkehr, Landpostdienst, Fernsprecher, Telegraph und Funk, Kraftpost und Luftpost ziehen in bunter Folge an unseren Augen vorüber. Die letzten, noch wenig bekannten Neuerungen der Deutschen Reichspost werden in packenden Bildern dem Verständnis nähergebracht, so z. B. das Zusammenwirken von Flug- und Schiffspost im Verkehr mit Nord- und Südamerika, die Richtantennenanlage in Kauai für den Ueberseefernverkehr, die Aufnahme des drahtlosen Fernsprechverkehrs mit Brasilien, die Bildtelegraphie und die Unterlagerungs-telegraphie. Statistische Zahlen, zum großen Teil in bildlicher Wiedergabe, werfen bedeutsame Streifen auf den Kleinverkehr der Reichspost und auf die Organisation ihres weitestgehenden Personal- und Verwaltungskörpers. Auch die sozialen Einrichtungen der Deutschen Reichspost sind nicht vergessen. Die beigegebenen Gebührenübersichten geben Auskunft über vielerlei Fragen und werden manchem willkommen sein. Besonderer Wert ist wiederum auf gediegene Aufmachung, reichen künstlerischen Bildschmuck, klaren und knappen Text sowie leicht lesbaren Druck gelegt werden. In dieser Beziehung bietet der Kalender, der in Großformat gehalten ist, das Beste vom Besten. Die Anschaffung des Deutschen Reichspost-Kalenders für 1931, der eine Fülle von Anregung und Belehrung spendet und vorzüglich geeignet ist, den Sinn für die Zusammenhänge von Verkehr und Wirtschaft zu schärfen, kann daher warm empfohlen werden.

Die Dezember-Knummer der Zeitschrift "Das Magazin" bringt eine große Ueberraschung: die Ausschreibungen zur Wahl der "Mit-Gemant 1931". Aber auch wenn man von dieser Ausschreibung absteht, verdient dieses Heft wegen der vielen interessanten Artikel, die es enthält, das größte Interesse. "Aus der Werkstatt des Kunstfälscher", "Lebende Skulpturen", "Der umherirrende Jules Berner", "Giraffenfang in Afrika" und "Die bunte Welt" sind reich illustrierte Beiträge, die bei jedermann Anklang finden werden. "Was tanzt man diesen Winter?", "Wer hat die schönsten Beine?" — die ersten Bilder zu diesem Preisauschreiben werden veröffentlicht — und "Die Schleppe" geben dem Heft die charakteristische mondäne Note. Romane von Pirabeau, Gautier, E. Elwood, ein Artikel "Der Bekert im Menschen", "Nic und Ras" ein neuer Hundstyp des Zeichners Bol Rab, der sich die Herzen der Leser im Sturm erobert wird, photographisch hervorragende Studien und Karikaturen tragen das Ihre dazu bei, um das Ganze abwechslungsreich und unterhaltend zu gestalten. — "Das Magazin" ist zu haben in der W. Kieker'schen Buchhandlung in Altensteig.

Druck und Verlag der W. Kieker'schen Buchdruckerei, Altensteig.



Wolle weich und schmiegsam erhalten

das ist ein wichtiger Punkt beim Waschen! Nehmen Sie zur Wollwäsche immer nur das erprobte und zuverlässige Persil! Waschen Sie in einfacher kalter Lauge und spülen Sie kalt nach! Zum Trocknen Wolle nicht aufhängen, sondern ausbreiten! Nicht in Sonne und Ofennähe trocknen!



Persil

Kennen Sie schon das jüngste Erzeugnis der Persilwerke: Henkel's Aufwusch-, Spül- und Reinigungsmittel?

Erkaunt ist jeder über die Füllkraft und Billigkeit meiner echt böhmischen



Bettsedern

Größe p. Pfd. RM. 0.80, 1.40, 1.60, Kupf. und Halbdaunen 2.80, 3.80, 4.50, Weiße 3.60, 4.80, 5.50 und 6.50, Graue Mandarindendunen, wunderbar füllkräftig und weich, 7.- und 9.80. Verlangen Sie kostenlos Muster und Preisliste, auch für Betten. Na an sich gestattet oder wird zu. S. d. Bon N. 2. - an franco Nachnahme.

A. Zopf, Zell Harmersbach 383 (Baden). (Gegründet 1838).

Gesucht an allen Orten fleißige und fleißige Personen zur Übernahme einer

Strick- und Strumpffabrik

auf unserer Fernina-Strickmaschine. Erleichterter und hoher Verdienst. - Günstige Bedingungen. - Beste Lohnverhältnisse. - Probiert gratis und gratis. Strick- und Strumpffabrik NEHER & FOHLEN - Saarbrücken 3

Bei hartnäckigem

Husten

Keuchhusten der Kinder, Bronchialkatarrh Verschleimungen

Tuma-Hustensaft

Zu haben in den Apotheken.

Gesundheitslexikon

von Dr. med. Josef Löbel 5150 Stichworte 650 Aufsätze und Artikel Preis gebunden Mk. 2.85.

Zuverlässig.

Unterhaltend.

Belehrend.

Zu haben in der

W. Ricker'schen Buchhandl., Altensteig

Ihr Vieh wird krank

bei mangelhafter Fütterung! Die effektivste und wirksamste gen. Futterheilmittel-Wirkung M. Brockmanns „Zwerg-Marko I“ schützt sicher vor Krankheiten! Erhöht die Erträge bei Milch und Mast! Wirkt gegen: Rinderpest, Pocken, Typhus, Cholera, Rotlauf, etc. in Original-Packung mit Schutzmarke, die löst! Unser „Käsebecker“ (K. Kugelh) zeigt, wie man richtig füttert! Gratis erhältlich in unseren Verkaufsstellen oder durch M. Brockmann Chem. Fabr. m. b. H. Leipzig-Eutritz 62

In Altensteig bei: Frh. Schlumberger, Schwarzwald-Drogerie; Frh. Herrlen, Löwen-Drogerie, Haus Kallenbach; Frh. Bühler jr.; Christ. Burghard J., Kolonialwaren; Jacob Wurster Nachf., Inh. Fr. Eshard, Gemischtwaren. In Simmersfeld bei: Hans Steeb, Drogerie; Jacob Hantselmann, Gemischtwaren. In Neuwelt bei: J. G. Kall, Gemischtwaren. In Spielberg bei: Carl Schneider. In Walddorf bei: E. L. Nagel Nachf., J. Gulden. In Zwerenberg bei: Wihl. Hamann, Gemischtwaren. In Egenhausen bei: Alfred Kuchler, Warengeschäft.



DAS SCHÖNSTE GESCHENK EINE P PFAFF

Alleinverkauf bei Paul Schaupp, Altensteig Nähmaschinen- u. Fahrradhandlung

Empfehle

Ia. Spezial Mullmehl

Weizenauszugsmehl „Reichergold“ in 5 u. 10 Pfd.-Säcken, Brotmehl, Futtermehl, Kleie, Leinmehl, Mais- und Maismehl, Sojabrot, Erdnußmehl, Weizen und Gerste, Plata-Haber, Torfmelasse, Malzkeime, Fischmehl, Kälbermehl, Speise- und Viehfalz, Darmmalz für Brenner, Futterkalk Künstliche Düngemittel.

Ferner bringe mein Weinlager empfehlende Erinnerung.

W. Schnierle, Altensteig



Zur Weihnachtsbäckerei empfehle

- Büchlein
- Buchle
- Ausstecher
- Kranzformen
- Gürtel-Platten
- Springformen
- Antsbrotformen
- Mandelreibe
- Schneebesen
- Butterflöhen

Franz Müller.

Flaßener u. Installationsgeschäft d. Postamt.

Patentbüro KOCH & BAUER STUTTGART-KÖNIGSTR. 4. Tel. 226-26-25. Preis

Große Neuheiten:

„Jumbo“ der laufende Elefant Kinder schreiben vor Erzählchen, wenn sie „Jumbo“ nur erblicken. Nachdruck naturgetreu. Stk. 2.50 2 Stk. 4.50. „Zanzendes Blutwurm“ anatomische Bewegungen Stk. 1.30 2 Stk. 2.50. „Lebende Puppe“ lacht und weint. Naturgetreue Ausführung. Stk. 6.75. Vorläufe speisenfrei. Nachnahme Speiseberechnung. Gedr. Schöpfers, Naumburg a. S. Stk. 26.



Zu haben bei: Löwen-Drogerie Frh. Herrlen Schwarzwald-Drogerie Frh. Schlumberger; Lorenz Luz jr. Inh. E. Luz; J. Wurster Nachf., Fr. Eshard; Christian Burghard junior; In Egenhausen Chr. Beilharz Kallenbachs Nachf. und Alfred Kuchler. In Pfalzgrafenweiler Apotheke Carl Kuchler und wo Plakate sichtbar.

EISU-Betten

Schlafsystem, Klimatisierung, Matratzen, Feder-, Chassis-, etc. in jedem Maßstab. Katalog, illustriert, gratis. EISU

Darlehen

Auszahlung sofort. Kurz, Stuttgart Neckarstr. 65.

Forstpreislisten für 1931

Gültig vom 1. November ab sind zu haben in der W. Ricker'schen Buchhandlung. Jedem, der an Rheumatismus, Ischias oder Gicht leidet, teile ich gern kostenfrei mit, was meine Frau schnell und billig kurierte. 15 Pfg. Rückporto erbet. Müller, Obersekretär a. D. Dresden 284 Walpurzische. 61V

Stimmersfeld. Kinder-spielwaren

in schöner Auswahl

Wollgarn Handstühle aller Art

empfiehlt billigt

E. Schaidt Ww. Gem. Warengeschäft.